

ESTHER GRUNDMANN

Zur Konstruktion von Mikrowelten: Genazino und die Kunst des bedeutungsvollen Sehens*

Übersicht: Die Autorin wendet Ulrich Mosers Konzept der psychischen Mikrowelten auf Romanauszüge von Wilhelm Genazino an und überprüft die Ergiebigkeit des Ansatzes. Der Beitrag zeigt Parallelen zwischen Mosers und Genazinos Texten auf, die insbesondere in einer verwandten »Sehphilosophie« sichtbar werden: Beide Autoren verweisen auf die Bedeutung von visuellen Eindrücken für die Ausbildung von psychischen bzw. poetischen Prozessen. Dies führt abschließend zu der Frage, ob Mosers Konzept der psychischen Mikrowelten nicht auch zu einer Poetologie ausgearbeitet werden könnte.

Schlüsselwörter: Mikrowelten; visuelle Wahrnehmung; Externalisierung; Poetologie

»Wir haben, mit anderen Worten, aus dem defizitären Kinderblick von einst das Bedeutungstheater des Epiphanikers gemacht«.
(Genazino 2004, S. 52)

Trost wird
Abfall
der Augen
ein Fenster schiebt sich
vors Gesicht
(Moser 2009, S. 43)

Vorbemerkung

In einem Essay über Literatur schreibt der Schriftsteller Wilhelm Genazino (2012, S. 140):

»Literatur und Psychoanalyse teilen das Interesse an der Erzählung menschlichen Lebens. Und beide haben ein Interesse an der Technik des Erzählens.«

Es gibt große und berühmte Beispiele, die die Affinität zwischen Literatur und Psychoanalyse illustrieren. Sigmund Freud zufolge verstehen die Dichter allein durch Intuition die menschliche Seele, im Unterschied zum

* Bei der Redaktion eingegangen am 27.2.2015.

Arzt oder Analytiker, der dazu erst viel Zeit und analytisches Geschick aufwenden muss (vgl. Freuds Brief an Arthur Schnitzler vom 14. 5. 1922; Freud 1960a, S. 356ff.). In der Folgezeit wurden die Vergleiche differenzierter, Dichter und Psychoanalytiker schärften ihren Blick fürs Detail (vgl. Grundmann & Kächele 2012). Und immer wieder ist es dabei zu interessanten Begegnungen und Überschneidungen zwischen beiden Disziplinen gekommen.

Der vorliegende Beitrag will eine solche Verwandtschaft zwischen den Texten des Psychoanalytikers Ulrich Moser und des Schriftstellers Wilhelm Genazino aufweisen. Mit dem Aufsatz möchte ich nicht nur auf zentrale Gemeinsamkeiten beider Autoren aufmerksam machen, allem voran auf die Fähigkeit des aufmerksamen Beobachtens der inneren und der äußeren Welt, eine Art »Sehphilosophie«, die ihren Schriften implizit ist¹; ich möchte darüber hinaus den Versuch unternehmen, Mosers Verständnis der Mikrowelten beispielhaft auf zentrale Textstellen in Genazinos Romanen anzuwenden und den psychologischen Mechanismus, der hier wirksam wird, zu untersuchen.

Wilhelm Genazino und das bedeutungsvolle Sehen

Kritiker von Genazinos Romanen geben manchmal zu bedenken, dass es in seinen Romanen immer »um dasselbe« ginge. Das ist richtig: bestimmte Motive, Szenarien, Lebensbedingungen kehren wieder, die Protagonisten in Genazinos Romanen ähneln einander. Weil sich Genazinos Helden in ihrem Leben nicht heimisch fühlen, sind sie auf der Suche nach einem anderen, einem besseren Leben; nach Art des Flaneurs schlendern sie durch die Straßen und sammeln Bilder und Beobachtungen, die sie auf ihrem Weg finden bzw. erfinden. Die Art, wie dies geschieht, wie Bilder aus der realen Welt »ausgeschnitten«, gedeutet und umgestaltet werden, ist jedoch bei jedem Protagonisten anders und facettenreich; sie entwickeln, Künstlern gleich, neue Welten. Ich möchte dies anhand eines Textbeispiels verdeutlichen; es findet sich in dem Roman *Ein Regenschirm für diesen Tag*:

»Ich setze mich auf eine Holzbank und schaue auf das Gestrüpp neben der Bank. Es gefällt mir sehr gut, weil es nichts als sein eigenes Beharren ausdrückt. Ich möchte so sein wie dieses Gestrüpp. Es ist täglich da, es leistet Widerstand, indem es nicht verschwindet, es klagt nicht, es spricht nicht, es

¹ Ausführliche Überlegungen zur Bedeutung des Sehens finden sich in Genazinos Essay »Der gedehnte Blick« (2004).

braucht nichts, es ist praktisch unüberwindbar. Ich empfinde Lust, meine Jacke auszuziehen und sie in hohem Bogen in das Gestrüpp zu werfen. Auf diese Weise hätte ich vielleicht Anteil an der Beharrungskraft des Gestrüpps« (2001, S. 93f.).

Was geschieht hier? Der Protagonist findet in der äußeren Welt, in der Natur ein Objekt (das Gestrüpp), das für ihn zum Ausdruck seiner eigenen Gefühle und Wünsche wird. In dieser Entäußerung wird sein Wunsch für ihn klarer und greifbarer. Gleichzeitig erkennt bzw. entwirft er ein Modell für sich, mit eigenen (unangenehmen) Gefühlen umzugehen. Er sucht nach einer Verbindung zwischen sich und dem positiv besetzten Objekt (Gestrüpp); so erklärt sich sein Wunsch, die »*Jacke auszuziehen und sie in hohem Bogen in das Gestrüpp zu werfen*«, um Anteil zu haben an der fin-gierten Problembewältigung.

Ich möchte noch ein anderes, etwas ausführlicheres Textbeispiel anführen, das neben der hier zur Diskussion stehenden Frage auch einen Eindruck von Genazinos spezifischer und subtiler Darstellungsweise vermitteln soll; diesmal aus seinem Roman *Das Glück in glücksfernen Zeiten*:

»Auf dem Dach eines geparkten Autos entdeckte ich ein angebissenes Stück Kuchen. Es steht dort in einer geöffneten Stanniol-Verpackung, die in der Abendsonne mild glitzert. Ich glaube nicht, daß das Kuchenstück dem Besitzer des abgestellten Wagens gehört. Dieser hätte den Kuchen ungestört im Auto sitzend verspeisen können. Sondern ich nehme an, daß ein Unbekannter den Kuchen während des Gehens aß und dabei plötzlich gestört wurde. Es muß eine erhebliche Störung gewesen sein, die den Esser zwang, den Kuchen auf dem erstbesten Autodach abzustellen und zu verschwinden. Deswegen denke ich, der Kuchenesser wird zu seinem Kuchen zurückkehren. Er hat sich irgendwo versteckt und wartet auf eine günstige Gelegenheit der Rückkehr. Er kann es sich nicht erlauben, ein schönes halbes Stück Kuchen einfach so auf einem Autodach hinzuopfern. Jetzt nehme ich an, daß der Mann den Kuchen wahrscheinlich gestohlen hat, dann aber verfolgt wurde und während des gemütlichen Kuchenessens beinahe gestellt worden wäre. Ich setze mich auf eine halbhohe Mülltonnen-Einfassung, verberge mich hinter einem geparkten Lieferwagen und warte auf die Rückkehr des Kuchenessers. Ich muß dazu sagen, daß ich keinerlei Erfahrung mit mystischen Ereignissen habe. Ich habe im Laufe meines Beobachterlebens nur festgestellt, daß es quasi halbaußerirdische Vorgänge gibt, die mich gleichzeitig faszinieren, trösten und beruhigen. Ich muß nicht lange warten, dann löst sich meine spekulative Hoffnung ein. Es kommt ein hitziger junger Mann den gegenüberliegenden Gehweg entlang, greift nach dem Kuchen auf dem Autodach und fängt an zu essen. Es macht dem Mann offenbar Freude, den Kuchen genau dort zu verzehren, wo er vermutlich als Dieb fast gestellt worden wäre. Von der Macht seines Bisses geht die Über-

zeugung aus, daß er *dieses* Stück Kuchen stets als sein Eigentum betrachtet hatte, insbesondere in den Augenblicken der Verfolgung und Anfechtung. Von meinen Beobachtungen geht das von mir erwartete Glück aus. Ich könnte sogar zu dem Mann hinübergehen und ihm sagen: Ihr Stück Kuchen und mein Glück gehören zusammen. Das würde der Mann nicht verstehen, im Gegenteil, er würde sich vielleicht erneut verfolgt fühlen« (Genazino 2009, S. 11 f.; Hervorh. im Orig.).

In diesem Beispiel werden die Beobachtung und die Phantasie, die sich um sie rankt, viel ausführlicher dargestellt. Aus der Beobachtung wird eine kleine Geschichte, die im Romantext sogar noch weiter gesponnen wird, die ich für den vorliegenden Zusammenhang aber um den zweiten Teil gekürzt habe. Der Protagonist gelangt durch seine Beobachtung zu einem Glücksgefühl, seine Beobachtung *fasziniert*, *tröstet* und *beruhigt* ihn. Es scheint so, als träte er Teile seiner Person vorübergehend an die von ihm beobachtete (und imaginierte) Person ab. Die imaginierte Person führt ein deutlich aufregenderes und aktiveres Leben als der Protagonist, der sich dies allenfalls in seinen Phantasien gestattet. Die kleine Gaunerei, die er dem Kuchenesser unterstellt, ist einer der vielen Regelbrüche, mit denen der Protagonist in verschiedenen Situationen liebäugelt, getrieben von der Idee, dass er dadurch aus der Masse heraustritt und endlich zum Individuum wird. Diese Handlung vollzieht in seiner Phantasie nun stellvertretend für ihn der Kuchenesser, der das gestohlene Stück Kuchen als sein *Eigentum* betrachtet und *Macht* über es hat. Durch die Identifikation mit dem Kuchendieb kann der Protagonist folgerichtig sagen: »*Ihr Stück Kuchen und mein Glück gehören zusammen.*« Die Identifikation geht sogar so weit, dass der Protagonist das Sich-Verbergen (hinter dem Lieferwagen) nachahmt, imaginierend, dass der Kuchendieb sich seinerseits vor den Verfolgern verstecken muss.

Ich werde auf die Textbeispiele noch einmal zurückkommen, nachdem ich im nächsten Abschnitt das Konzept der Mikrowelten bei Ulrich Moser vorgestellt habe.

Der Begriff der psychischen Mikrowelt bei Ulrich Moser²

Ulrich Moser ist ein Psychoanalytiker und Autor, der sich beispielhaft mit psychischen Mechanismen und deren Veränderung beschäftigt, vorrangig, aber nicht ausschließlich unter behandlungstechnischen Gesichtspunkten.

² Ich beziehe mich im Folgenden vor allem auf Moser & Zeppelin 2009 sowie Moser 2012 und 2013.

Für die Analyse von Träumen hat Moser in den letzten Jahren den Begriff der Mikrowelt weiterentwickelt und manualisiert. Wie bei Genazino finden sich auch bei Ulrich Moser die Liebe zum Detail, die ausgeprägte Beobachtungsgabe und die Fähigkeit, kleine Welten »auszuschneiden«. Dies geschieht zunächst mit einer anderen Zielsetzung, nämlich dem Verständnis des psychoanalytischen Geschehens. Moser selbst hat aber in späteren Schriften den Begriff auch auf außeranalytische Situationen ausgeweitet und ihn insbesondere auf Gedichte, also auf poetisch verdichtete Texte, angewendet (vgl. Moser 1997, 2000, 2002, 2012, 2013).³

Mikrowelten bezeichnen nach Moser (2013, S. 401) »affektiv-kognitive Einheiten der mentalen Organisation«:

»Sie gliedern sich um Beziehungen zwischen Personen und auch Dingen und Umgebungen (Orten). Sie gleichen Feldern, die für spezifische Situationen von einem Subjekt zentriert werden. Äußere Mikrowelten bauen auf perzeptiven Feldern auf, die zusätzlich, aber nicht immer, eine affektive Besetzung [...] erhalten. Zugleich bildet eine solche Mikrowelt einen Horizont, ohne den sich die Identität des Subjekts nicht positionieren könnte. [...] Innere Mikrowelten sind identisch mit implizitem Beziehungswissen, das in äußeren Mikrowelten in die Regulierung [...] einfließt« (S. 401 f.).

Unter psychoanalytischen Gesichtspunkten wird bei Moser insbesondere die Frage wichtig, wie sich psychische Mikrowelten im Laufe einer psychotherapeutischen Behandlung verändern können bzw. wie sich (früh-)kindliche psychische Mikrowelten ausbilden und welchen Gefährdungen sie ausgesetzt sind. Es geht somit auch um das Zusammenspiel zweier (oder mehrerer) Subjekte, um Regulierung und Kopplung von Mikrowelten (vgl. S. 51 f.). Der vorliegende Beitrag verzichtet auf die Untersuchung dieser umfangreicheren, bedeutungstechnischen Bedeutung des Begriffs der *Mikrowelt*, weil er für die hier zu untersuchende Fragestellung nicht zentral ist. Der von Moser eingeführte Begriff der *Mikrowelt* will bereits bekannte Begriffe wie »Beziehungswelt«, »Beziehungsmuster« o. ä. erweitern bzw. differenzieren (vgl. S. 402). Der Begriff *Mikrowelt* soll verdeutlichen, dass nicht nur Personen, sondern auch andere belebte und unbelebte Objekte in ihr vorkommen können, darüber hinaus auch

³ Es sei an dieser Stelle auch darauf hingewiesen, dass Moser selbst viele Gedichte geschrieben hat, die beispielhaft lyrische und psychische Mikrowelten enthalten. Eine genauere Analyse kann hier nicht erfolgen. Es scheint aber ein lohnendes Projekt zu sein, auch mit Blick auf Gemeinsamkeiten (und Unterschiede) der Mikrowelten bei Moser und Genazino. Auffällig sind vor allem die vielen pointierten Tierbeobachtungen bei beiden Autoren.

Stimmungen, Farben, Gerüche, Geräusche u.v.m.; der Begriff *Mikrowelt* will ein vielschichtiges mentales und affektives Organisationsprinzip beschreiben. Zu den inneren Mikrowelten einer anderen Person haben wir keinen direkten Zugang; wohl können wir versuchen, sie durch deren Mitteilungen, Handlungen oder durch andere Formen der Externalisierung zu erschließen. Über eigene innere Mikrowelten haben wir in der Regel ein implizites Wissen (vgl. S. 419). Mikrowelten sind dynamische Gebilde, die sich in ständiger Veränderung befinden und mit anderen Mikrowelten interagieren. Moser unterscheidet in einem ersten Schritt drei Formen von Externalisierung einer inneren Mikrowelt, die als Ausgangspunkt dieser Dynamik verstanden werden können (vgl. Moser 2012, S. 49ff.): Die *erste* Form der Externalisierung ist eine reine Phantasie ohne Anbindung an eine äußere Wahrnehmung; die *zweite* Form ist eine Phantasie, die sich an eine äußere Wahrnehmung knüpft und sich mit ihr vermischt. Diese Form der Externalisierung ist für die hier zu untersuchenden Beispiele von besonderer Relevanz. Die *dritte* Form der Externalisierung führt zu einer Rückkoppelung in Beziehungen; diese Form der Externalisierung ist besonders interessant in therapeutischen Beziehungen, sie wird Teil eines interaktiven Beziehungsgeflechts (vgl. S. 51 f.).

Die vorgestellten Textbeispiele gehören nach dieser Einteilung zum Typ 2 der Externalisierung, die von Moser wie folgt beschrieben wird:

»In der zweiten Form der Externalisierung mischt sich die Phantasie mit der gleichzeitigen Wahrnehmung der aktuellen Umwelt. Die Feinsinne Hören, Riechen und *vor allem Sehen* dominieren. Ich habe in einer anderen Arbeit von einer ›outer landscape‹ gesprochen [...]. Die aktuell erlebte Mikrowelt ist eine durch Projektion, Einlagerung oder Einfärbung veränderte Umwelt oder Beziehung. Die Wahrnehmung ist zudem selektiv. Assimilatorisch wandern nur jene Elemente in die Mikrowelt, die zur affektiv-kognitiven Externalisierung passen« (Moser 2012, S. 50; Hervorh. E.G.).

Nach Moser erfüllen alle Formen der Externalisierungen (in unterschiedlichem Maße) vier Kriterien: *Erstens*: Alle Externalisierungen enthalten das Moment der Veränderung, was sich durch die Verlegung einer inneren Mikrowelt nach außen ereignet (vgl. S. 55). *Zweitens*: Externalisierungen führen zu einer besseren Lokalisierung der inneren Thematik bzw. Problematik. *Drittens*: Über Externalisierungen können innere Mikrowelten anderen Personen kommuniziert werden. *Viertens*: Externalisierungen sind innovativ (dieser Aspekt knüpft an den ersten Punkt an). Sie führen in der Regel durch Introjektion der (verändernden) Externalisierung zu einer modifizierten inneren Mikrowelt. Grenzfälle stellen sehr starre innere Mikrowelten dar, die Veränderungen erschweren (S. 55 ff.).

Mit Hilfe des hier vorgestellten Analyse-Instruments möchte ich noch einmal auf die Genazino-Texte zurückkommen.

Psychische Mikrowelten in Genazinos Romanen

Genazinos Romane, dies wurde bereits erwähnt, sind handlungsarm und dennoch von einer eigentümlichen Spannung. Seine Romane gelten als ungewöhnlich, skurril, als heiter-melancholisch. Seit einigen Jahren versuche ich der Frage nachzugehen, wodurch diese Wirkung entsteht (vgl. Grundmann 2013). Legt man Ulrich Mosers Konzept der psychischen Mikrowelten zugrunde, lässt sich feststellen, dass Genazinos Romane durchzogen sind von externalisierten inneren Mikrowelten. Diese Externalisierungen bleiben nicht flüchtig (nach Moser die erste Form der Externalisierung), sondern sie verknüpfen und mischen sich mit einer äußeren Wahrnehmung (bei Genazino meist visuelle Wahrnehmungen), sind also der zweiten Form der Externalisierung zuzuordnen.

Ich komme auf das erste oben angeführte Beispiel (»Das Gestrüpp«) zurück: Der Situation vorausgegangen ist im Roman ein trostlos verlaufender Gang durch die Stadt:

»Ich frage mich, ob die Stimmungen, die gerade durch mich hindurchziehen, zu meinem Leben gehören oder nicht. Ich bin so abwesend und fast schon kraftlos, daß ich mit dem rechten Knie gegen ein geparktes Auto stoße« (2001, S. 93).

Um Kraft zu schöpfen, setzt sich der Protagonist auf eine Bank. Er könnte nun weiter seinen trüben Gedanken nachhängen, doch sein Blick fällt auf das Gestrüpp neben der Bank und – erstaunlich genug! – es »gefällt« ihm »sehr gut«. Doch warum? Weil es in seinen Augen genau das darstellt, was dem Protagonisten selbst fehlt: Beharrungskraft und Widerstandsfähigkeit; er sucht etwas, das er dem eigenen Gefühl der Auflösung, »Zerbröckelung« (2001, S. 39) entgegenstellen kann. Die Wahl des Objekts in der *outer landscape* erfolgt also gemäß seiner eigenen Befindlichkeit. Im Sinne Mosers *lagert* der Protagonist Eigenschaften und Zustände in dem wahrgenommenen und gewählten Objekt *ein* und, so könnte man fortführen, er vergewissert sich der Qualitäten seines gewählten Objekts (»Es ist täglich da, es leistet Widerstand, indem es nicht verschwindet, es klagt nicht, es spricht nicht, es braucht nichts, es ist praktisch unüberwindlich.«). Das *Gestrüpp* hält seinen Überprüfungen stand, es ist ein gut gewähltes Objekt, so dass der Protagonist ihm sogar seine Jacke übereignen will, um auf diese Weise an den Eigenschaften des Gestrüpps zu partizipieren.

In dieser kurzen Sequenz weist alles darauf hin, dass sich durch Externalisierung einer inneren Mikrowelt, Vermischung mit äußerer Wahrnehmung und Umgestaltung (sowie erneuter Introjektion) eine psychische Mikrowelt verändert hat. Das Konzept der Mikrowelt fragt auch nach dem Ort und der Positionierung des handelnden Subjekts (des Subjektprozessors): Der Protagonist setzt sich zunächst auf die Bank (und unterbricht damit seinen Gang durch die Stadt, um auszuruhen). Er betrachtet im Sitzen das Gestrüpp. Im weiteren Verlauf seiner Betrachtung entwickelt er die Idee einer Bewegung, nämlich die Jacke in das Gebüsch zu werfen. Auch hier der deutliche Hinweis auf eine (innere) Veränderung; die Bewegung bleibt aber eine Phantasie, die nicht ausgeführt wird (der Protagonist bleibt zunächst auf der Bank sitzen. Erst später, nach weitergehenden Reflexionen, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann, setzt er seinen Weg fort).

Das andere Beispiel (»Der Kuchenesser«) spielt bereits in einem größeren Raum und ist vielfältiger gestaltet: Der Protagonist ist zunächst gefesselt durch den Anblick eines Stück Kuchens, das auf dem Dach eines geparkten Autos liegt. Ein sicherlich ungewöhnliches Bild, von dem man sich aber mit einer naheliegenden Erklärung (jemand hat den Kuchen dort abgelegt und dann vergessen) abwenden könnte. Das tut der Protagonist jedoch nicht. Er vermutet dahinter eine spannende Geschichte: Der Kuchenesser ist gestört worden und befindet sich vorübergehend auf der Flucht. In dieser Sequenz spielen also nicht nur Gegenstände (Autodach, Kuchenstück) eine Rolle, sondern auch eine – zunächst noch abwesende – Person. Der Horizont, den der Protagonist hier wählt, ist weiter gefasst als in der Sequenz: »Das Gestrüpp«, denn über das dem Subjekt Sichtbare hinaus wird in dieser Mikrowelt auf eine Person verwiesen, die noch nicht im Bild erschienen ist, aber von deren Existenz (»über den Horizont hinaus«) der Protagonist überzeugt ist. Auch der Protagonist selbst ist in Bewegung: Er setzt sich auf eine »halbohohe Mülltonnen-Einfassung«, nicht um auszuruhen wie in der »Gestrüpp«-Szene, sondern in gespannter Erwartung dessen, wie die von ihm vermutete Verfolgung ausgehen wird. Kurz darauf kommt die erwartete Person »erhitzt« zurückgelaufen und verzehrt den Kuchen. Das Moment der Bewegung, das in dieser Szene vorherrscht, wird noch verstärkt durch die Vorstellung des Protagonisten, er könne auf den Kuchenesser zugehen und ein Gespräch mit ihm beginnen (was aber nicht geschieht). Es sei hier nur kurz darauf hingewiesen, dass die Szene im Romantext noch erweitert wird und damit auch der vorgestellte Raum: Der Protagonist wird schließlich auf eine weitere Person, eine Verkäuferin am Marktstand aufmerksam, die ihrerseits

sowohl ihn (den Beobachter) als auch den Kuchenesser (den Beobachteten) beobachtet. Die Szene (oder Mikrowelt) »Der Kuchenesser« ist also durch größere räumliche Ausdehnung, durch Personen (und nicht nur durch Gegenstände) sowie durch dargestellte Bewegung reicher und lebendiger gestaltet. Diese Überlegungen ließen sich noch vertiefen, Bezug nehmend auf die vielen Adjektive, die in dieser Szene vorkommen: die Stanniol-Verpackung des Kuchens, »die in der Abendsonne mild glitzert«, ein »angebissenes Stück Kuchen«, ein »hitziger junger Mann«; hier werden verschiedene Wahrnehmungsformen angesprochen und illustriert.

Der Künstler als Schöpfer von Mikrowelten

Genazinos Protagonisten sind deswegen so bemerkenswert, weil sie – gleichsam vor den Augen der Leser – neue Welten, Mikrowelten, kreieren. Die Protagonisten stellen Poeten oder Künstler vor, die zwar noch nicht den entsprechenden gesellschaftlichen Rang erworben haben (dies lässt sie ja auch ständig an sich selbst zweifeln), deren zentrale Tätigkeit aber genau darin besteht, ständig neue Mikrowelten zu erschaffen. Begleitend dazu reflektieren sie den eigenen Schaffensprozess und lassen den Leser daran teilhaben – an ihren Zweifeln ebenso wie an ihrem Scheitern und Gelingen. Die Protagonisten stellen sich ihm gleichsam als Modell zur Verfügung. Diese Funktion hat Christa Hoffmann (2009) in eindrücklicher Weise in ihrem Aufsatz »Die Bedeutung einer Romanfigur als unsichtbarer Begleiter einer psychoanalytischen Behandlung« wahrgenommen und illustriert. Für die Psychoanalytikerin Hoffmann wird Genazinos Roman *Ein Regenschirm für diesen Tag* bzw. der Protagonist in einer schwierigen Gegenübertragungssituation zum Helfer:

»Als ich die Romanfigur kennenlerne, ist mein erster Einfall: ›Das gibt es ja wirklich.« [...] Ich registriere, daß mein Einfall von einem Gefühl der Erleichterung begleitet ist. Ich empfinde es als beruhigend, daß mein Patient bzw. der, den ich als seinen Doppelgänger erlebe, schon jemandem vertraut ist, denn sonst hätte der Autor die Romanfigur nicht erschaffen können. [...] Der Roman wurde zu einem notwendigen Bindeglied zwischen der narzißtisch eingeschlossenen Welt des Patienten und dem, was ich – die Analytikerin – ihm anbieten konnte« (Hoffmann 2009, S. 444 f.).

Hoffmann beschreibt weiter, wie der Roman eine *träumerische Atmosphäre* entstehen lässt, die den für die Analyse notwendigen *Phantasieraum* zur Verfügung stellt (vgl. S. 448) und – so ließe sich ergänzen – die es dem Patienten ermöglicht, trotz seiner erlebten Leere und Einsamkeit, neue Mikrowelten auszubilden. Hier drängt sich geradezu die Analogie zu

dem Protagonisten in Genazinos Roman auf, der nur durch die beständige Produktion von Mikrowelten psychisch überleben kann. Christa Hoffmann wählt Genazinos Romanfigur, weil sie auch in ihrem Patienten die Duplizität von neurotischem und künstlerischem Tun erkennt.

Das Konzept der psychischen Mikrowelt als Ausgangspunkt für eine Poetologie?

Abschließend interessiert mich die Frage, ob sich – ausgehend von dem Konzept der psychischen Mikrowelten – eine spezifische Poetologie entwickeln lässt. Mir ist nicht bekannt, ob oder in welcher Weise Ulrich Moser dieser Frage systematisch nachgegangen ist; allerdings implizieren seine Arbeiten zum Vergleich von Träumen und Gedichten (vgl. dazu z. B. Moser 1997, 2000, 2002, 2005) möglicherweise eine Poetologie (dies gälte es an anderer Stelle genauer zu untersuchen). Bei der Literaturrecherche bin ich außerdem auf verschiedene verstreute Bemerkungen zu einer ›Poetologie‹ gestoßen, die ich hier als Ausblick kurz skizzieren möchte.

In Mosers Essay »Bindungen, Beziehungen und Dazugehören. Von Wasseramseln, Kindern, Soldaten, Großvätern und alten Leuten« (2005) heißt es:

»Der Schreiber setzt sich über einen Anderen, der er selber ist, in den Text, ohne dass er sich dort genau lokalisieren könnte. Es ist nicht so, dass der Schreiber im Text wie in einem Vexierbild zu finden ist. Er präsentiert sich auch nicht wie Hitchcock in einer kleinen Rolle in seinen Filmen. Er steckt irgendwo in einer ›Opus-Phantasie‹ (von Matt 1994), die ihn mit dem Text und mit den potentiellen Lesern verbindet. In diese Welt hat er sich *externalisiert*, ohne aber darin direkt zu leben. Die Beziehung bleibt geheimnisvoll. Wenn ich nochmals Herta Müller zitiere: ›Die Innereien der Tatsachen werden in Worte verpackt, sie lernen laufen und ziehen an einen beim Umzug noch nicht bekannten Ort‹ (Müller 2003, S. 65). Im Umzug reist der Schreiber mit und wird, ebenfalls in die Worte verpackt, ein anderer, zu mindest für die Zeit des Schreibvorganges und konserviert im geschriebenen Text« (S. 475; Hervorh. E.G.).

Das Schreiben ist in jedem Falle eine Form der Externalisierung von Mikrowelten; eine Externalisierung, die anders als in den untersuchten Beispielen »Das Gestrüpp« und »Der Kuchenesser« zu einem sichtbaren Produkt (nämlich dem Text) geworden sind. Dieser Text kann – sofern der Autor ihn anderen zu lesen gibt – auch zu einem Feedback führen, die Rückkoppelungseffekte in Beziehungen möglich machen. Dann wäre es – nach der Einteilung von Moser – Typ 3 der Externalisierung. In jedem

Falle steigt durch ein externalisiertes, stoffliches Produkt (z. B. ein Bild, ein Gedicht, eine Geschichte) die Wahrscheinlichkeit einer Veränderung von psychischen Mikrowelten, selbst wenn der Erzeuger dieser Produkte nur selbst betrachtet, weil es ein Feedback ermöglicht (sei es auch nur durch die eigene Person).

Zurück zum Autor eines Textes: Wo findet er sich im Text? Oder anders gefragt: Wie findet er zu seinem Text? Moser nimmt unter Berufung auf andere Schriftsteller an, dass der Schriftsteller einen Text initiiert, ihn sozusagen auf den Weg bringt und den Fortgang dem eigenen Bewusstseinsstrom überlässt (vgl. dazu auch Moser 2000, S. 29 ff.). Je nachdem, welcher Art die Einfälle und die korrespondierenden Affekte beim Schreiber sind, können Einfälle gestoppt und reguliert werden (S. 30). In jedem Falle aber gibt der Schriftsteller einen Teil seiner Kontrolle ab, und deswegen ist das entstandene Produkt auch ihm ein Stück weit unbekannt.

Gleichzeitig gelingt es ihm durch das Schreiben, unangenehme Gefühle versuchsweise zuzulassen; die Beziehung zu einem Text und zu einem Anderen im Text (sowie die mögliche Konfrontation mit unangenehmen Affekten und deren Regulierung) ist weniger belastend als eine reale zwischenmenschliche Beziehung:

»Der Gestalter des Textes, dieser Andere des Ichs bleibt von der affektiv belastenden Aufgabe der Regulierung einer de facto Beziehung abgekoppelt. Das schreibende Ich dosiert Schritt für Schritt den Anderen in Bezug auf die Intensität geschaffener Gefühle. Das ermöglicht es, nun *inhaltlich* über das Thema des Beziehungsgefühles nachzudenken« (Moser 2005, S. 476).

Auch Genazino reflektiert die Tätigkeit des Phantasierens und das Zustandekommen eines poetischen Textes. In seinem Essay »Das Überleben im Werk« heißt es:

»Unser inneres Erleben braucht äußerliche Objekte, an denen und mit denen es sich formen und zum Ausdruck seiner selbst kommen kann. Zu diesen teils innerlichen, teils äußerlichen Gegenständen gehören für den Dichter die Tagträume. Genauer: Sie sind einerseits ein inneres Geschehen, weil sich ihre Wortgestalt im Bewusstsein eines Ichs zusammenstellt, und sie sind andererseits ein äußeres Szenario, weil der innere Text ohne den Anschub eines in der Außenwelt vorfindlichen Bildauslösers nicht zustande kommt. [...] der Träumer [wartet] ab, ob und wie sein Bewusstsein mit dem nach innen geholten Außenzeichen zu arbeiten beginnt. *Ob, mit anderen Worten, sein Vertieftsein in ein Stück Außenrealität zu einem inneren Text führt oder nicht*« (Genazino 2012, S. 152; Hervorh. E.G.).

Sowohl bei Moser als auch bei Genazino findet sich die Überlegung, dass Teile des inneren Erlebens in den Text einfließen. Interessanterweise legt

Moser, zumindest in dem vorliegenden Textauszug, den Akzent auf die Bewegung von innen nach außen (die innere Mikrowelt wird externalisiert), während Genazino von der gegenläufigen Bewegung ausgeht: ein äußerer Impuls, *ein Stück Außenrealität* wird zum Anlass für die innere Beschäftigung (internalisiert). Dies mag mit den unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen zusammenhängen, denen sich beide verpflichtet wissen, ist für die vorliegende Fragestellung aber nicht wichtig. Denn interessanterweise sind ja beide vorgestellten Prozesse aufeinander bezogen und auf Rückkoppelungsprozesse angewiesen. Beide Vorstellungen implizieren die Idee, dass Mikrowelten ausgebildet werden, die sich aus dem Zusammenwirken von Innen- und Außenwelt ergeben. Beide haben auch eine unbestimmte Idee davon, wie dieser Prozess aussehen könnte: Ulrich Moser stellt sich vor, dass sich der Schreiber *in den Text setzt* (externalisiert), ohne dass man ihn dort genau lokalisieren könnte. Die Beziehung bleibt *geheimnisvoll*. Der Schreiber führt aber in dieser Externalisierung Regie, er kann Inhalte *dosieren*. Wilhelm Genazino geht von einem äußeren Objekt aus, das beim Tagträumer (Dichter) etwas auslösen kann, wenn er sich dahinein vertieft (internalisiert). Er muss abwarten, ob ein *innerer Text*, eine neue Mikrowelt in ihm entsteht. Die Bedeutung von äußeren Objekten für den poetischen Prozess wird auch an einem Beispiel deutlich, das Juli Zeh (2014) beschreibt: Auf einer Landstraße in Lanzarote sieht sie den in großen weißen Lettern gesprühten Satz »Alles ist Wille«, der in seiner Vehemenz einen nachhaltigen Eindruck bei ihr hinterlässt. Als sie an einem Roman schreibt, der auf einer Vulkaninsel spielt, steht für sie fest, dass dieser Satz der Titel des Buches werden muss (allerdings lässt sie nichts über die genaue Abfolge und die möglichen inneren Verknüpfungen von Titel-Handlungsort-Erzählidee verlauten). Beispiele dieser Art könnten eine gute empirische Basis darstellen, um die Ausbildung von poetischen Mikrowelten genauer zu analysieren. (Übrigens ist besagter Roman inzwischen erschienen, allerdings unter dem Titel *Nullzeit* [2012]. Der Verlag hatte Einwände gegen den Titel, die Zeh schließlich akzeptiert hat.)

Diese abschließenden Überlegungen mögen genügen, um das Konzept der psychischen Mikrowelt als interessanten Kandidat auch für eine poetologische Theorie in Aussicht zu stellen.

Kontakt: Esther Grundmann, Friedrich-Dannenmann-Str. 28, 72070 Tübingen.
E-Mail: esther.grundmann@uni-tuebingen.de

LITERATUR

- Freud, S. (1960a [1873–1939]): Briefe 1873–1939. Ausgew. u. hg. v. E. u. L. Freud. 3., korr. Aufl. Frankfurt/M. (Fischer) 1980.
- Genazino, W. (2001): Ein Regenschirm für diesen Tag. Roman. München, Wien (Hanser).
- (2004 [1999]): Der gedehnte Blick. In: Ders.: Der gedehnte Blick. München, Wien (Hanser), 39–61.
 - (2009): Das Glück in glücksfernen Zeiten. Roman. München, Wien (Hanser).
 - (2012): Das Überleben im Werk. Der Tagtraum als Fundament des Phantasierens. In: Ders.: Idyllen in der Halbnatur. München, Wien (Hanser), 140–166.
- Grundmann, E. (2013): Anregungen für eine philosophische Praxis. Selbstreflexion und Krisenbewältigung in Genazinos Romanen »Ein Regenschirm für diesen Tag« und »Das Glück in glücksfernen Zeiten«. Aufklärung und Kritik 20 (47), 209–223.
- & Kächele, H. (2012): Therapie und Geschichten. Wie fiktiv darf eine Fallgeschichte sein? Z Individualpsychol 37, 274–285.
- Hoffmann, C. (2009): Die Bedeutung einer Romanfigur als unsichtbarer Begleiter einer psychoanalytischen Behandlung. Psyche – Z Psychoanal 63, 429–454.
- Matt, P. von (1994): Das Schicksal der Phantasie. Studien zur deutschen Literatur. München (Hanser).
- Moser, U. (1997): »Wunderangstmacht« und »Abschiedsgrat« – lyrische Mikrowelten. Psyche – Z Psychoanal 51, 739–762.
- (2000): Heftklammern und schwarze Kühe. Zu Poesie und Traum. Psyche – Z Psychoanal 54, 28–50.
 - (2002): Traum, Poesie und kognitive Grammatik. Psyche – Z Psychoanal 56, 20–75.
 - (2005): Bindungen, Beziehung und Dazugehören. Von Wasserramseln, Kindern, Soldaten, Großvätern und alten Leuten. In: Ders.: Psychische Mikrowelten. Neuere Aufsätze. Hg. von M. Leuzinger-Bohleber u. I. von Zeppelin. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht), 458–481.
 - (2006): Das Liegen-Lassen der Poesie. Zürich (Edition Howeg).
 - (2009): Durch die Worte fallen ... Gedichte. Über Poesie. Gedanken zu einem Gedicht von Farhad Showghi. Zürich (Edition Howeg).
 - (2012): Von der Schwierigkeit, die Brust an den richtigen Ort zu setzen. Naive, implizite und explizite Reflexivität. Frankfurt/M. (Brandes & Apsel).
 - (2013): Was ist eine Mikrowelt? Psyche – Z Psychoanal 67, 401–431.
 - & Zeppelin, I. von (2009): Implizite und explizite Formen der Reflexivität (am Beispiel von Traum, Wahn und psychoanalytischer Situation). Psyche – Z Psychoanal 63, 1181–1206.
- Müller, H. (2003): Wie kommt man durchs Schlüsselloch. Die genaue Liebe, die Zugehörigkeit und der Diwan im Zimmer des Großvaters. Neue Zürcher Zeitung, Nr. 224, 27.9.2003, S. 65.
- Zeh, J. (2012): Nullzeit. Roman. München (Schöffling).
- (2014): Alles ist Wille. In: Pehnt, A., Holder, F. & Staiger, M. (Hg.): Die Bibliothek der ungeschriebenen Bücher. München, Zürich (Piper), 203.

Summary

Constructing micro-worlds: Wilhelm Genazino and the art of meaningful vision. – Esther Grundmann applies Ulrich Moser's »micro-world« concept to extracts from novels by Wilhelm Genazino with a view to testing the potential productivity of the approach. The article indicates parallels between the writings of Moser and Genazino that are especially demonstrable in the kinship between the authors' »philosophies of vision.« Both point to the significance of visual impressions in the materialization of psychic and literary processes. The article concludes by inquiring whether Moser's concept of psychic micro-worlds might not be susceptible of elaboration into a poetological construct in its own right.

Keywords: micro-worlds; visual perception; externalization; poetry

Résumé

La construction de micromondes: Genazino et l'art de voir riche de sens. – L'auteur applique la théorie des micromondes développée par Ulrich Moser à des extraits de romans de Wilhelm Genazino et en étudie l'efficacité. L'article établit des parallèles entre des textes de Moser et de Genazino qui ont en commun une »philosophie du voir«. Ces deux auteurs soulignent la signification des impressions visuelles dans la formation des processus psychiques et poétiques. En conclusion, on peut se demander si la théorie de Moser sur les micromondes ne pourrait pas s'étendre à une poétique.

Mots clés: micromondes; perception visuelle; externalisation; poétique